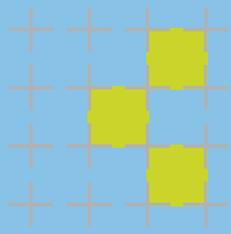


2/2009



PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula



Gemäß den Datenschutz-Richtlinien des Erzbistums Köln dürfen wir leider in dieser Internet-Ausgabe unseres Pfarrbriefs keine Daten mit Erinnerungs-Charakter (Geburten, Taufen, Erstkommunionen, Firmungen, Hochzeiten, Sterbefälle u.ä.) mehr veröffentlichen.

Diese Angaben finden Sie jedoch auch weiterhin in der gedruckten Ausgabe unseres Pfarrbriefs, der an den Schriftenständen in unseren Kirchen zum Mitnehmen ausliegt.

Vorwort

Fusion unserer drei Kirchengemeinden

Zum ersten Januar 2010 wird aus unseren drei selbständigen Kirchengemeinden St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula die eine neue Kirchengemeinde St. Agnes errichtet, zu der dann die Basiliken St. Kunibert und St. Ursula sowie St. Gertrud als weitere Kirchen gehören (siehe Pfarrbrief 1/2009).

Die fusionierte neue Kirchengemeinde trägt den Namen St. Agnes. Das wurde vom Erzbischöflichen Rat entschieden, weil St. Agnes die größte der drei alten Gemeinden ist und das pastorale Zentrum des bisherigen Seelsorgebereichs bildet. An St. Agnes wird (wie bereits seit 2005) der kanonische, also der leitende Pfarrer der Gemeinde ansässig sein und das zentrale Pfarrbüro angesiedelt. Die Büros in St. Ursula und St. Kunibert bleiben als Kontaktbüros erhalten.

Sie fragen sich sicherlich, was wird sich ändern? Es wird z.B. eine Vereinfachung bei den sogenannten Kirchenbüchern geben. In diese werden alle Taufen, Hochzeiten etc. eingetragen. Die Bücher von St. Ursula und St. Kunibert werden am 1. Januar geschlossen. Auch in Zukunft wird z.B. in St. Ursula und St. Kunibert getauft und geheiratet werden. Die Urkunden werden auf den Namen St. Agnes ausgefertigt und dort in die Kirchenbücher eingetragen. Die Taufkirche wird in der Taufbescheinigung der Eltern allerdings vermerkt.

Der Grundbesitz sowie die Arbeitsverträge mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen werden auf die neue Gemeinde St. Agnes übertragen. Küster, Pfarramtssekretärinnen und Kirchenmusiker werden wie die Seelsorger für die ganze Gemeinde mit ihren vier Kirchen zuständig sein. Bestimmte

Pfarrvermögenfonds (z.B. Pfarrstiftungen) bleiben aber für die aufgelösten Gemeinden erhalten und gehen nicht in einen „gemeinsamen Topf“ ein.

Es wird zukünftig nur zwei Beratungs- bzw. Verwaltungsgremien geben. Einen gemeinsamen Pfarrgemeinderat, der für die pastoralen Anliegen zuständig ist haben die drei Gemeinden schon seit 2005. Im November 2009 wurde er neu gewählt und wird zukünftig für die eine Gemeinde St. Agnes planen und pastorale Konzepte umsetzen.

Im März 2010 wird dann auch ein neuer Kirchenvorstand für die fusionierte Gemeinde gewählt. Der Kirchenvorstand ist mit dem Pfarrer für die Finanzen und Verwaltung zuständig. Bis dahin bleibt der Kirchenvorstand St. Agnes im Amt. Bei Entscheidungen, die die aufgelösten Pfarrgemeinden St. Ursula und St. Kunibert betreffen, wird der KV St. Agnes von jeweils 2 Mitgliedern der ehemaligen Kirchenvorstände

von St. Ursula und St. Kunibert beraten. Auf den neuen Kirchenvorstand kommt allerdings sehr viel Arbeit zu, da statt bisher insgesamt 26 Kirchenvorsteher der neuen Gemeinde ein Kirchenvorstand von 10 Mitgliedern zusteht. Das hängt mit der Größe der Gemeinde zusammen, denn auch nach der Fusion hat die Gemeinde St. Agnes unter 10.000 Katholiken und gehört damit zu den kleineren Gemeinden oder Kirchengemeindeverbänden des Erzbistums Köln.

Die Gottesdienstordnung in den Kirchen bleibt vorerst erhalten. Wenn sich zukünftig Veränderungen ergeben, steht das nicht im Zusammenhang mit der Fusion, sondern mit personellen Ressourcen. Die neue Gemeinde hat dank dreier Subsidiare und einiger Ruheständler,



Pfarrer Frank Müller (Foto: Simin Kianmehr)



die zusammen mit dem hauptamtlichen Pastoralteam wirken, noch viele Seelsorger im Vergleich zu anderen Gemeinden.

Die Fusion wird im Bereich des Organisatorischen viel Arbeit von den Gremien der Gemeinde und den Seelsorgern einfordern. Die Seelsorger und Gremien setzen darauf, dass die Gemeindemitglieder keine Nachteile erfahren. Wir erbitten aber auch verständnisvolle Unterstützung, wenn es am Anfang zu Problemen kommt. Wenn aus drei eins wird, können Verluste auf allen Seiten nicht ausbleiben. Diese müssen gemeinsam getragen werden. Das „Einssein“ bietet aber auch Chancen in einer Gesellschaft, deren Strukturen und damit auch die kirchlichen Strukturen sich wandeln. Die Einheit darf nicht zum Einerlei werden, sondern

zur Vielfalt im Einssein führen. Kirche ist bei aller Tradition und Struktur auch immer eine sich wandelnde Kirche. Der Wunsch Jesu für seine Jünger, dass „sie eins seien“ bekommt hier eine ganz aktuelle Bedeutung. Es geht um eine gemeinsame Zukunft, die nicht im Rückblick, sondern Ausblick besteht!

Als Pfarrer vertraue ich auf Ihrer aller Verständnis und Unterstützung im Wandlungsprozess, der gleichzeitig den Anstoß zur Entfaltung bietet.

Ihr



Pfarrer Frank Müller

Pfarrgemeinderat (PGR)

Der neue Pfarrgemeinderat

Am zweiten Novemberwochenende wurde ein neuer Pfarrgemeinderat (PGR) gewählt. Gemeinsam mit dem Seelsorgeteam wirkt dieses Gremium an der Planung und Gestaltung des kirchlichen Lebens vor Ort mit. Dazu zählt auch die Entwicklung und Umsetzung eines Pastorkonzeptes.

Die Mitglieder des PGR repräsentieren das ganze Gebiet der Pfarrgemeinde St. Agnes. Eine Besonderheit ist sicherlich, dass mehr als die Hälfte Mitglieder nicht in der Pfarrgemeinde wohnen, ihr aber so sehr verbunden sind, dass sie sich hier engagieren. Auffallend ist sicherlich auch, dass der neue Pfarrgemeinderat relativ jung ist: das Durchschnittsalter beträgt 39 Jahre.

In den neuen Pfarrgemeinderat wurden folgende Kandidaten gewählt:

Hanna Bielecki
Renate Biener
Dr. Inge Herff
Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Alexandra Lehmann
Massimo Marcone
Leah Knauf
Peter Möller
Martina Reusch
Dr. Thomas Schäfer
Johannes Schäfer
Herman-Josef Trimborn
Beate Wildenberg-Reiprich

(alphabetische Reihenfolge)

Herausgeber: Pfarrei St. Agnes, Köln, www.st-agnes.de

Redaktion: Norbert Bauer, Inken Schönauer, Mark Gevers

Titelbild: Turm St. Gertrud (Norbert Bauer)

Layout/Satz: Mark Gevers



Kirchenlexikon

Gemeindereferent und Pastoralreferent

„Was kann ich mir unter einem Pastoralreferenten vorstellen?“ Diese Frage, oder die gleich lautende Frage nach der Bedeutung eines Gemeindereferenten sind wir gewohnt. Vielen sind unsere Berufe nicht vertraut. Dabei wirken im Erzbistum Köln seit 55 bzw. 35 Jahren Gemeinde- und Pastoralreferenten in der Seelsorge. Im Vergleich zu 2000 Jahren Berufsgeschichte des Priesters ist dies natürlich wenig. So ist es nicht verwunderlich, dass unser Bekanntheitsgrad nicht so hoch ist. Daher nutzen wir die Rubrik „Kirchenlexikon“, um unsere Berufe näher zu erläutern.

Ein erstes, entscheidendes Merkmal ist, dass wir Laien sind. Umgangssprachlich hat Laie vorwiegend eine negative Bedeutung, bezeichnet es doch oft jemand, der nicht viel von seinem Fach versteht. Positiv besetzt ist der Begriff jedoch innerhalb der Katholischen Kirche: Laien sind diejenigen, die zur Kirche als Volk Gottes zählen (gr. Laos – das Volk). Der Begriff wird im Kontext der katholischen Kirche als „Ehrentitel“ für alle Christen verwendet, die weder Priester, Diakon, noch Ordensfrau bzw. Ordensmann sind.

Grundsätzlich kann man daher sagen: Gemeinde- und Pastoralreferenten sind Frauen und Männer, die als Laien hauptamtlich in der Kirche in der Seelsorge tätig sind.

Der Unterschied zwischen Pastoral- und Gemeindereferenten besteht vor allem im theoretischen Teil der Ausbildung: Pastoralreferenten absolvieren ein fünfjähriges Theologiestudium an der Universität, Gemeindereferenten ein dreijähriges Religionspädagogikstudium an einer Katholischen Hochschule. In manchen Bistümern sind auch die Einsatzfelder unterschiedlich: Gemeindereferenten werden dort nur in Pfarrgemeinden eingesetzt, und Pastoralreferenten hauptsächlich für überregionale Aufgaben. Im Erzbistum Köln sind die Einsatzfelder hingegen beinahe identisch.

Dem Studium schließt sich jeweils ein berufspraktisches Jahr an, in dem u.a. die praktische Ausbildung zum Religionslehrer stattfindet. Nachdem das berufspraktische Jahr abgeschlossen ist, folgt eine zweijährige Berufseinführungsphase, die mit der zweiten Dienstprüfung abgeschlossen wird. Bis zu dieser Prüfung wird der Proband als Gemeinde-/ Pastoralassistent bezeichnet, danach als Gemeinde-/ Pastoralreferent.

Wir sind durch den Bischof zum Dienst im Erzbistum Köln beauftragt. An den unterschiedlichsten Stellen üben Pastoral- und Gemeindereferenten ihren Dienst aus: die meisten in der so genannten Pfarrseelsorge, wo sie unter der Leitung des Pfarrers und in Kooperation mit den anderen Seelsorgern die

hauptamtliche Verantwortung für die Pastoral tragen. Ein besonderer Aspekt dieser Arbeit ist Begleitung und Qualifizierung ehrenamtlicher Mitarbeiter und die Förderung von Gruppen und Gremien. Einsatzfelder sind aber auch Krankenhäuser, Gefängnisse, Schulen und andere Orte, an denen Kirche in Gesellschaft präsent sein will.

Einige der ca. 450 Kollegen und Kolleginnen in unserem Bistum sind als Beauftragte für Ethikfragen, als Fachreferenten in der erzbischöflichen Verwaltung oder als Referenten für Ehe und Familie eingesetzt.



**Christof Engel (Gemeindereferent) und
Norbert Bauer (Pastoralreferent)**

Christof Engel ist bei uns für den großen Bereich Kinder, Jugend und Ministranten zuständig. Darunter fällt auch die Vorbereitung der Jugendlichen auf die Firmung. Norbert Bauer ist seit 2000 als Pastoralreferent in St. Agnes tätig. Seine Felder sind Erstkommunionvorbereitung, junge Erwachsene, Caritas, Öffentlichkeitsarbeit und Kultur.

Pastoral- und Gemeindereferenten können nach entsprechender Weiterbildung auch weitere spezielle Aufgaben im Bistum übernehmen. So berät Norbert Bauer als kirchlicher Organisationsberater Pfarrer, Pastoralteams oder Gemeinden, z.B. bei Fusionsprozessen.

Norbert Bauer, Christof Engel



Alexandra Lehmann

Fragebogen

In jeder Ausgabe des Pfarrbriefes wollen wir „besondere Köpfe“ der Pfarrgemeinde mit einem Fragebogen konfrontieren. Fragebögen haben eine lange Tradition. Der berühmteste war sicherlich der des Schriftstellers Marcel Proust, der jahrelang in der FAZ zu lesen war. Mit unserem Fragebogen möchten gezielt nach Glaube und Religion fragen.

Die Antworten erhalten wir dieses Mal von Alexandra Lehmann, Geographin. Sie ist im Pfarrgemeinderat, leitet die KJG St. Ursula und ist seit vielen Jahren Messdienerin.

- | | |
|---|--|
| Was ist Ihre erste Erinnerung an Kirche? | <i>Im Stuhlkreis mit Stühlen aus dem Kindergarten um den Altar sitzend und ein Lied singend.</i> |
| Was gefällt Ihnen an unserer Pfarrgemeinde? | <i>Die Arbeit im Pfarrgemeinderat und in der Jugendarbeit, das Miteinander der Menschen.</i> |
| Was weniger? | <i>Dass natürlich immer irgendetwas nicht so läuft, wie man/frau es sich vorstellt, es meist aber auch Lösungsansätze dazu gibt.</i> |
| Was ist Ihr Lieblingsort in unserer Pfarrgemeinde? | <i>Der Hochchor von St. Ursula.</i> |
| Ihre Lieblingsgestalt oder Ihre Lieblingsstelle in der Bibel? | <i>Die Psalmen und Paulus 1 Kor 13.</i> |
| Welches Kirchenlied singen Sie am liebsten? | <i>„Gottheit tief verborgen“ GL 546.</i> |
| Welchen Heiligen, welche Heilige schätzen Sie besonders? | <i>Thomas von Aquin mit seinen mystischen Texten sowie viele Frauengestalten, die jeweils prägend für ihre Zeit wurden: Teresa von Avila, Angela Merici, Ursula, uvm.</i> |
| Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe von Kirche? | <i>Die Hauptaufgabe der Kirche ist meiner Meinung nach das Zuhören und Zugehen auf die Menschen und die Verkündigung der Frohen Botschaft, weniger aber das Verbreiten von moralischen Gesetzen und Vorschriften.</i> |
| Wie sieht unsere Pfarrgemeinde in 50 Jahren aus? | <i>Die Fusion ist eine klare Sache und man/frau erinnert sich gar nicht mehr daran, dass es einmal anders gewesen ist.</i> |
| Wenn Sie Papst wären, was wäre Ihre erste Amtshandlung? | <i>Wenn ich Papst oder besser Päpstin wäre, hätte die Kirche bereits eine Menge Reformen hinter sich (nämlich unter anderem das Frauenpriestertum und die Freiwilligkeit des Zölibats), so dass meine erste Amtshandlung eher auf eine Reduzierung des Formalismus in der Kirche zielen würde.</i> |



Pro und Contra

Pro

Lassen wir doch die Kirche im Dorf. Ohne Kirchensteuer wäre die Kirche nicht nur im wahrsten, sondern auch im übertragenen Sinne in ihrer Existenz bedroht. Den überwiegenden Teil ihrer finanziellen Mittel erhält die Kirche aus der Kirchensteuer. Professionelle, flächendeckende Seelsorge wäre ohne sie wohl kaum noch möglich.

Zudem: Wie sollten die Kirchengebäude „im Dorf“ unterhalten werden, wenn das Geld nicht regelmäßig fließt? Spendenaufrufe für den Erhalt des Kölner Doms dürften Gehör finden, vor Ort aber würden sie in der Regel ungehört verhallen. Kirchen sind aber keine Steinansammlung. Sie sind, neben Kulturgut, von existentieller Bedeutung für den christlichen Glauben. Dort, in der Kirche, finden sich Menschen zusammen, dort bilden sie sehr verlässlich, Woche für Woche eine Gemeinschaft. Vielleicht spricht diese Gemeinschaft nicht jeden immer an, aber diese Gemeinschaft ist und bleibt zu jeder Zeit ein Angebot an alle. Auch für die, die sich in ihrer jetzigen Lebenssituation von der Kirche abwenden. Es ist wichtig und richtig, dass der christliche Glaube als Wert an sich erhalten bleiben kann und keiner finanziellen Willkür unterworfen ist. Kirche und Glaube haben allen Kritikern zum Trotz einen festen Platz in unserer Gesellschaft, sie haben einen Wert. Werte aber sind weder umsonst

noch kostenlos. Kirchensteuer macht Kirchenarbeit verlässlich und planbar. Deswegen sollten auch alle einen finanziellen Beitrag leisten. Das ist Ausdruck von Solidarität. Nicht auszudenken, wenn die Kirche nur durch Spenden Freiwilliger finanziert werden müsste. Die Abhängigkeit von zahlungskräftigen Einzelspendern wäre nicht nur unausweichlich, sie wäre fatal.

Kirchensteuer ist eine für viele lästige, zu hohe Zwangsabgabe. Tatsächlich aber richtet sie sich nach den Einkommensverhältnissen des Einzelnen. So ist gewährleistet, dass die Abgabe einigermaßen gerecht erfolgt. Kirchensteuer beträgt in der Regel neun Prozent der Lohn- und Einkommenssteuer. Wer dieser Steuern nicht zahlt, zahlt auch keine Kirchensteuer. Lassen wir also die Kirche im Dorf.



Inken Schönauer

Inken Schönauer, Wirtschaftsjournalistin

Heinz Wahl

Am 18.9.2009 verstarb im Alter von 70 Jahren, eine Woche nach seinem Geburtstag, Herr Heinz Wahl nach schwerer Krebserkrankung.

Die Gemeinde St. Agnes trauert um ein sehr verdientes Gemeindemitglied, das sich seit seiner Jugendzeit für die Gemeinde engagiert hat. Zuletzt war er stellvertretender Vorsitzender des Kirchenvorstands.

Herr Wahl war auch weit über die



Heinz Wahl

Gemeinde hinaus aktiv im Maleserhilfsdienst. Heinz Wahl bleibt uns allen als Mensch unvergesslich, der stets aus wahrhaft christlicher Gesinnung handelte.

In christlicher Hoffnung, dass unser Leben nicht genommen, sondern gewandelt wird, schließen wir ihn in unser Gebet ein und vertrauen, dass er bei Gott letzte Ruhe, Frieden und Geborgenheit gefunden hat.

Frank Müller, Pfarrer



Kirchensteuer

Contra

In Deutschland herrscht Religionsfreiheit, ausdrücklich ohne eine Staatsreligion zu definieren. Dennoch wird nur für die christlichen Kirchen Kirchensteuer erhoben. Begründet wird dieses oft mit der Tatsache, dass die Kirche neben der Seelsorge wichtige soziale Aufgaben wahrnimmt. Wir haben in Deutschland aber viele weitere nicht-staatliche soziale Einrichtungen, die keine Steuern erheben.

Auch halte ich es für fragwürdig, dass eine Weltanschauung

zwangsläufig an Abgaben geknüpft ist. Natürlich benötigt die Kirche ein Budget, mit dem sie arbeiten kann. Aber das derzeitige System hat den Charakter einer „Eintrittskarte“. Selbst Papst Benedikt

XVI. widerspricht der deutschen Vermischung zwischen Zivil- und Kirchenrecht: „Das Verlassen der Kirche im meldeamtlichen Sinn mit den entsprechenden zivilrechtlichen Konsequenzen reiche für

eine Exkommunikation nicht aus.“

Wieso gibt es also diesen Automatismus? Besteht nicht die Gefahr, dass genau dieser zur Gleichgültigkeit führt? Sowohl auf der Seite des Zahlenden, als auch auf der Seite der dadurch Profitierenden? Ist es nicht so, dass ein Großteil der Kirchensteuer-Zahlenden dieses eher unbewusst macht? Wäre es nicht viel gerechter, wenn jeder Einzelne verpflichtet wäre, eine „Weltanschauungssteuer“ oder „-abgabe“ zu erbringen, er oder sie diese dann aber gezielt einer Religionsgemeinschaft oder einer sonstig gemeinnützigen Organisation zur Verfügung stellen kann? Warum scheut also die Kirche die bewusste Wahl, die in anderen Ländern sehr gut funktioniert – speziell für die katholische Kirche, wie das Beispiel Italien zeigt?

Die Kirche sollte keine Existenzängste haben, wenn sie für ihre Unterstützung werben muss. Im Gegenteil: ein solches halb-freiwilliges System einer gezielten Abgabe, die aber nicht an die eingetragene Konfession in der Lohnsteuerkarte gebunden ist, würde die Kirche wieder näher an die Menschen bringen. Genauso wie in Italien könnten die Abgaben an der Leistungsfähigkeit, also an das Lohn- oder Einkommensteuerniveau, bemessen werden, um die Belastung gerecht zu verteilen.

Mark Gevers, Ingenieur



Mark Gevers

Verstorben



Interview

„Man muss seinem Gewissen folgen und nicht den Umständen.“

Nikolaus Groß wurde am 30. September 1898 in Niederwenigern an der Ruhr geboren und lebte mit seiner Familie lange Zeit im Agnes-Viertel. Er war hier als Chefredakteur der Zeitung der Katholischen Arbeiter-Bewegung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv, wurde am 12. August 1944 von der Gestapo verhaftet und am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Am 7. Oktober 2001 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig.

Pfarrbrief: Frau Reichartz, Was ist für Sie als Tochter das Besondere an Nikolaus Groß?

Frau Reichartz: Das ist nicht so auf einen Nenner zu bringen. Das Besondere ist aus meiner Sicht, dass der gewaltsame Tod meines Vaters keine Heldentat war, etwas, wozu er sich plötzlich entschlossen hat, sondern eine Folge seines Lebensweges. 1933 ist er mit seiner Zeitung, der damaligen „Kettelerwacht“, „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ hieß sie vorher, nicht eingefallen in den allgemeinen Umschwung. Er hat weiter gewarnt, er hat nicht gejubelt. Und das ist es, was mich sehr beeindruckt, dass es eigentlich folgerichtig auf diesen Tod zugeht, weil er dieses menschenverachtende System nicht mitgemacht hat.

Sie wussten ja als Kinder, dass Ihre Eltern gegen den Nationalsozialismus waren. Wie haben Sie das erlebt?

Wir Kinder wurden bewusst von den nationalsozialistischen Jugendorganisationen ferngehalten, was für uns auch schwierig war. Gleichzeitig wurden wir in nichts eingeweiht, das wäre viel zu gefährlich gewesen. Die Atmosphäre im Elternhaus war eindeutig, aber richtige Antworten, wenn uns etwas auffiel, gab es nicht. Insofern waren wir oft allein gelassen mit unseren Fragen. Wir waren zeitweilig überfordert mit manchem: immer Außenseiter sein ... Ich fühlte mich trotzdem nicht allein. Es gab für mich und meine Geschwister anstelle der Hitlerjugend die katholische Jugend in St. Agnes mit Fahrten, Liedern und Gruppenabenden. Wir orientierten uns nicht an Adolf Hitler, sondern an Jesus Christus. Irgendwann war ich dann so weit; da hätte ich um nichts in

der Welt in der Hitlerjugend sein mögen. Zu dieser Einstellung gelangte ich durch die Unterstützung meines Elternhauses und meiner Freundinnen und Freunde in der Agnes-Gemeinde.

In der Krypta von St. Agnes befindet sich als Reliquie ein Brief, den Ihr Vater an Sie geschrieben hat, als Sie gegen Kriegsende wegen der Bombenangriffe mitsamt Ihrer Schule nach Usedom evakuiert worden waren. Sie hatten davon berichtet, dass dort alle religiösen

Symbole entfernt werden mussten, dass aber die Eltern sich nicht um Sie sorgen sollten. Ihr Vater schrieb darauf: „Ich glaube dir gern, dass wir um dich keine Sorge zu haben brauchen. Wir müssen auch von dir erwarten, dass du dich selbst behauptest.“ Gleichzeitig sagte er Ihnen aber auch liebevoll alle Unterstützung zu. Können Sie sich erinnern, wie Sie diese Zeilen damals gelesen haben?

Die Eltern haben schon ein Stück Vertrauen in uns gesetzt. Sie haben uns viel zugemutet, aber sie haben uns auch viel zugetraut. Das habe ich aber erst später gesehen. Überhaupt ist das ja etwas, wenn jemand sein Leben einsetzt, der so eine große Familie hat! Das mussten wir Geschwister unser ganzes Leben lang verarbeiten und haben das auch unterschiedlich getan. Als der Krieg zu Ende war, durften wir ja endlich reden; da fingen wir an zu diskutieren. „Er hatte doch eine Frau und sieben Kinder, das war doch seine erste Aufgabe!“, hörten wir immer wieder von unseren Freunden. Meine Mutter hat aber nie zugelassen, dass wir unseren Vater kritisierten. Sie sagte dann immer: „Man muss seinem Gewissen folgen und nicht den Umständen.“ Und das,



Marianne Reichartz,
Tochter von Nikolaus Groß



Marianne Reichartz

obwohl sie allein mit uns sieben Kindern zurückgeblieben war. Wir waren keine einfachen Kinder - in solch wirren Zeiten und mit solchen Erfahrungen! Es hat schon unser Leben auch schwerer gemacht.

Wie haben Sie den Prozess der Seligsprechung erlebt? *Das hat in der engen Familie sehr viele Diskussionen gegeben. Es ging natürlich darum, dass der Vater, wie die Mutter uns später erzählte, sich oft verlassen fühlte von der Kirche. Er kam manchmal von der Bischofskonferenz zurück und sagte zu meiner Mutter in ohnmächtiger Wut: „Sie sind schon wieder eingeknickt.“ Und ich persönlich trage auch immer mit mir herum, dass meinem Vater in der ganzen Zeit, in der er im Gefängnis saß, kein einziger der Bischöfe einen Gruß geschickt hat, obwohl ihn alle kannten. Es wäre keinem etwas passiert! Sie hätten es in rein religiösem Rahmen machen sollen, nicht politisch. Das hätte meinem Vater unheimlich viel bedeutet, denn im Grunde sahen auch meine Eltern die Oberen mit Respekt an. Wenn ein Bischof ihm ein Gebet in die Zelle geschickt hätte ... Und weil das keiner getan hat, habe ich der Amtskirche lange abgesprochen, sich mit meinem Vater zu schmücken. Dann kamen Ausstellungen und andere Veranstaltungen und verschiedene Leute saßen in der ersten Reihe, die man vorher nicht gehört hatte. Das war bitter. Aber wir sind alle in Rom bei der Seligsprechung gewesen. Als der Papst dann den Namen meines Vaters auf dem Petersplatz nannte, da war ich doch bewegt und versöhnt.*

Im Prozess der Seligsprechung wurde ja auch verdeutlicht, dass nicht nur die Religion Ihren Vater zu seinem Handeln motiviert hat.

Ja, es war einfach die Tatsache, dass die Menschenrechte mit Füßen getreten wurden. Naja, „mit Füßen getreten“, das ist ja viel zu schwach ausgedrückt: Die Judenverfolgung, wie die Menschen aus den Häusern gezerzt wurden, und wie die jungen Leute an der Front verbeizt wurden! Auch Menschen, die äußerlich nicht religiös waren, kamen auf solche Gedanken und zu so mutigen Entscheidungen wie mein Vater.

Sie meinen, bei Ihrem Vater war es eine Mischung aus

beidem?

Ich habe bei ihm immer drei Pole gesehen: Das eine war die große Liebe zu seiner Frau und zu seiner Familie, die war ihm ganz viel wert. Nachdem die „Kettelerwacht“ verboten worden war, war er viel auf Reisen, weil er im Auftrag der katholischen Männerseelsorge in Pfarrgemeinden Vorträge hielt. In der Zeit, die ihm blieb, hat er sich mit uns Kindern immer viel beschäftigt. Das war so ein Eckpfeiler bei ihm. Und die Kirche war ihm ganz wichtig: Was in der Kirche an Festen und Höhepunkten war, wurde in der Familie weitergefeiert. Das Dritte und Schwerste war das Politische: Weil wir in einer Diktatur lebten, war mein Vater ständig gefordert, nach seinem Gewissen zu entscheiden, was getan werden konnte. Zwischen diesen drei Polen bewegte sich sein Leben. Das hat auch uns als Kinder geprägt: Ich habe bei vielen Protesten in der Nachkriegszeit mitgemacht. Dass ich nicht alles binnehmen konnte und wollte, ich glaube, das lag an meinem Vater, an meinen Eltern: Nicht alles binnehmen! Und heute geht es ja nicht mehr um Leben und Tod!

Wäre das auch ein Appell, etwas, was Sie der Agnesgemeinde wünschen würden?

Ja, auf jeden Fall! Aufmerksam sein und nicht so bequem sein, auch im Kleinen sich melden: Das ist das, worum es geht!

Das Interview führte Anne Niessen

Eine Möglichkeit, Frau Reichartz persönlich über ihren Vater sprechen zu hören, haben Sie am 31. Januar nach der 11¹⁵ Uhr Messe in St. Agnes.



Seliger Nikolaus Groß, Brief an seine Tochter als Reliquie (Krypta St. Agnes)



St. Gertrud

Ungewöhnliche Architektur

St. Gertrud ist sicherlich die Kirche, die in unserer Pfarrgemeinde am wenigsten bekannt ist. Daher haben wir jemanden gebeten, der in unmittelbarer Nähe dieser Kirche lebt, seine Eindrücke über dieses Gotteshaus zu beschreiben. Von seinem Arbeitsplatz blickt der Architekt Sebastian Hauser täglich auf die Krefelder Straße und ihre Kirche.

Der Westrand des Agnesviertels ist eine spezielle Gegend. Von der Pracht rund um Sankt Agnes ist hier nicht viel zu sehen. Feuerwehr und Güterbahn waren keine begehrte Nachbarschaft. Nach deren Wegzug wurde es ruhiger. Doch der Streifen direkt an der Bahn blieb eine „schäbige Ecke“. Das hat den Vorteil dass dort Dinge möglich sind, die andernorts im Viertel kaum Platz fänden.

Genau hier ragt ein eigenwilliges Bauwerk schroff aus den Mietshäusern. Weder Form noch Oberfläche gleichen der Nachbarschaft. Es scheint etwas besonderes zu sein.

Das Äußere gibt wenig Hinweise. Ein Turm, spitz und schräg. Zackige Vor- und Rücksprünge der Hauswand. Eine schwere reliefgeschmückte Bronzetür. Hoch oben ornamentale Fenster. Sonst ist die Fassade kahl und gänzlich aus Beton, rauhem Waschbeton. Sie wirkt auf den ersten Blick abweisend und verschlossen.

Aber schauen wir noch mal genau hin. Das Zurückspringen öffnet den Straßenraum zu einem kleinen Vorplatz. In der Mitte dieses Platzes öffnet sich auch das Haus. Ein Tor führt zu einem Innenhof. Ein Ausschnitt über dem Tor gibt den Blick frei in den Himmel. Anstelle einer normalen Straßenflucht ist das eine sehr einladende Geste.

Die Vorsprünge bilden eine regelmäßige Folge. Auch der Turm reiht sich in diese Folge, doch er löst sich aus der Masse. Rechts vom Turm läuft die Fassade zur Straße zurück, aufgelöst in Querstreifen aus Beton und Fenstern. Zum Nachbarhaus schließt sie ordentlich begründet und auf gleiche Höhe gebracht an. Dies ist weniger ein Haus als eine Skulptur.

Tritt man durch die schwere Bronzetür ein, bemerkt man im Halbdunkel zuerst die Größe des Raums. Und die Fremdartigkeit. Es gibt kein Wiedererkennen. Die Wände stehen schräg. Die Decke setzt die schiefen Winkel noch in der Höhe fort. Und auch innen ist alles aus Beton.

Nach einer Weile gelingt eine Orientierung. Der gesamte Raum ist ein vieleckiges Rund. Die Versprünge der Fassade bilden innen Nischen. In gleicher Folge knickt das Dach darüber auf und ab. Durch die Fenster hoch oben fällt Licht

und gibt den Dachflächen Kontur. Nach hinten faltet sich das Dach immer höher. Drei in der Westwand verteilte Fenster geben ein gedämpftes Licht.

Die Wände sind wie außen aus Waschbeton. In der Abgeschirmtheit des Innenraums werden Spuren und Farben der Oberfläche erkennbar. Form und Material verströmen zusammen eine rohe, eigentümliche Erhabenheit. Als wäre der Raum nicht menschengemacht.



Chorraum St. Gertrud

macht sondern eine Naturgewalt.

Die liturgische Ausstattung lässt keinen Zweifel: das ist ein Sakralraum. Sie ist sparsam, doch präzise und unverrückbar in den Raum eingearbeitet. Der höchste „Gipfel“ des Daches erhebt sich genau über dem Altar. Aus einer versteckten Dachluke fällt schwaches Licht und lässt die Höhe nicht im Dunkel enden. Die Nischen der Ostwand nehmen als Seitenkapellen Taufstein und Tabernakel auf. Bänke in den Kapellen, eine Art Chorgestühl mit Kanzel, zwei Beichtstühle, Sockel und Nischen für Figuren sind aus dem Beton herausgeformt. Die Figuren selbst stammen aus älterer Zeit. Der rohe Hintergrund lässt sie fein und kunstvoll erscheinen. Die Fenster stellen ein schlichtes Programm dar. Es entspricht ihrem Platz an der Wand: die hoch sitzenden Giebfenster der Kapellen zeigen wolkenartige Knäuel. Das bodentiefe Chorfenster einen Rebstock. Im kleinen Fenster oben in der großen Westwand fliegt eine Taube.

Der Boden ist überraschenderweise kein Beton. Es sind Ziegelsteine verlegt, die die Pflasterung des

Vorplatzes fortführen. Ein vertrauter Untergrund für Fuß und Auge. In der Mitte ist er um ein paar Stufen abgesenkt. Hier stehen einfache schwarze Holzbänke für die Gemeinde.

Die Gemeinde? Sie ist dem Raum abhanden gekommen. Das liegt vielleicht auch an ihm selbst. Zu dunkel, hart, ungewohnt mag er erscheinen um täglich, sonntäglich hier einzukehren. Zumindest wenn man auch in schmucker Neugotik sitzen könnte. Verschönerungsversuche halfen wenig. Ob Bäume außen, oder Leuchten und Wandschmuck innen – der Beton wirkt daneben bloß noch trister. Dazu rückte die S-Bahn bedrohlich nahe. Ihr Rumpeln kann die stärkste Wand nicht fern halten.

Dem Raum können diese Widrigkeiten wenig anhaben. Doch einsame Erhabenheit ist tragisch. Am schönsten und am freundlichsten ist der Raum mit Menschen gefüllt. Es wäre gut wenn Sie, aus welchem Anlass auch immer, öfter hier her kämen.

Sebastian Hauser, Architekt

St. Gertrud ist täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet, Eingang: Innenhof

Besondere Orte

Die Marienkapelle von St. Gertrud

Waren Sie schon einmal in der Marienkapelle von St. Gertrud?

Sie fragen sich, ob St. Gertrud überhaupt eine Marienkapelle hat?

Es gibt sie tatsächlich – im Turm von St. Gertrud. So ungewöhnlich der fünfeckige Grundriss des Turmes ist, so ungewöhnlich ist auch die Marienkapelle an diesem Ort. Zwei Stufen führen hinunter in die Stille, lassen uns den Lärm von der Krefelder Straße vergessen.

Im Schnittpunkt der waagerechten Häuserzeile und dem senkrechten Turm finden wir sie, die Pietà, die schmerzhaft Mutter. Sie sitzt auf einem Stein und hält ihren toten



Marienkapelle im Turm von St. Gertrud

Sohn auf dem Schoß.

Sie schaut gedankenversunken in die Zukunft. Der Blick auf Maria, die ihren einzigen Sohn verlor und dennoch nicht verzweifelte, kann auch uns heute Trost und Kraft sein.

Die Pietà ist von der Basilika St. Ursula geliehen. Im Zuge der Fusion unserer Gemeinden, denke ich, ist sie jetzt keine Leihgabe mehr.

Neugierig geworden? Dann gehen Sie doch einfach mal hin. Schauen Sie sich den Turm, die Kapelle und wenn Sie Lust und Zeit haben die Kirche an.

Ursula Jeschewski



Gesichter

Mit Vielfalt und Lebendigkeit – Christof Engel

Christof Engel hat einen Weg vor sich. Jeden Tag fährt der gebürtige Paderborner von Dormagen nach Köln. Morgens hin, abends wieder zurück. Herr Engel ist seit dem 1. September als Gemeindeassistent in St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula tätig. Dass er in Dormagen wohnt, hat mit seiner Ehefrau zu tun, die in Dormagen als Gemeindeferentin tätig ist. Gemeindeferent, das will auch der 32-Jährige werden. Theoretische und praktische Ausbildung hat er hinter sich, nun hat er zwei Jahre Berufseinführung in der Gemeinde vor sich. „Ähnlich wie bei einem Kaplan oder einem Assistenzarzt“, sagt Engel. Anders als ein Pastoralreferent, der Theologie studiert, absolvieren zukünftige Gemeindeferenten ein Studium der Religionspädagogik. So auch Engel, der seine Studienzeit in Paderborn verbrachte.

„Vielfältig und lebendig“ hat Herr Engel die ersten Wochen an seiner neuer Wirkungsstätte erlebt. Vielfältig und lebendig will auch er seine Arbeit rund um die Kirchen in unserem Seelsorgebereich gestalten. Sein Arbeitsschwerpunkt dürfte dafür ausreichend Gelegenheit bieten, ist er doch für den Jugendbereich zuständig. Die Pfarrjugend, Messdiener, Firmvorbereitung, Schulgottesdienst, die Liste der Möglichkeiten ist lang. Herr Engel versteht sich bei den Jugendlichen aber nicht als „Chef“, sondern als jemand, der begleitet und berät, wie er selbst sagt. Immerhin agieren die Jugendlichen unserer Gemeinden schon jetzt sehr selbständig, wenn sie ihr Sommerlager organisieren oder auch Kindergruppen betreuen. Ein besonderes Augenmerk will er in seiner Arbeit auf das Thema Spiritualität legen. „Zu Wortgottesdiensten“, sagt Engel, „haben Jugendliche oft einen leichten Zugang“, beim hinteren Teil der Messe, der Eucharistie, werde es dann oft schwieriger. Herr Engel könnte sich vorstellen, dieses Thema auszubauen, wie zum Beispiel mit dem Angebot von Exerzitien, also einer besonders intensiven Form der Besinnung. Auch Impulsgottesdienste, wie sie es derzeit schon in der Adventszeit gibt, wären möglicherweise ausbaufähig. In der Agnes-Gemeinde dürfte er



Christof Engel, Gemeindeassistent

damit durchaus auf offene Ohren stoßen, immerhin haben die Taizé-Gebete in St. Agnes bereits eine lange Tradition und finden stetig wachsenden Zuspruch. In der Fusion der Gemeinden St. Agnes, St. Kunibert und St. Ursula liegt nach Meinung Herrn Engels dann auch eine große Chance. Immerhin könnten sich so auch größere Gruppen von Jugendlichen zusammenschließen, mit denen so manche Aktion überhaupt erst realisierbar werden könnte.

Dass Engel den Beruf des Gemeindeferenten ergreifen will, hat auch mit seinen eigenen, guten Erfahrungen zu tun. Er wurde in seinem Heimatort Wewelsburg bei Paderborn mit der Landjugend groß. „Sowas prägt“, sagt der 32-Jährige, der von seinen Erfahrungen vieles in seine heutige Arbeit mit einfließen lassen will. Es soll ein gutes Miteinander in seinen Gruppen geben, hofft Engel. „Ein gutes Gleichgewicht“.

Gemeindefarbeit ist keine Arbeit mit der Stechuhr. Manchmal ziehen sich die Termine über den ganzen Tag bis in die späten Abendstunden. „Ich arbeite oft in der Freizeit der anderen“, sagt Engel. So eben auch Sonntags. Für regelmäßige Hobbies wie Mannschaftssport in einem Verein bleibt da wenig Gelegenheit. Herr Engel versucht den sportlichen Ausgleich aber über das Joggen zu finden. Und immerhin hat er Montags frei. Da ist es dann auch Vorteil, dass seine Ehefrau den gleichen Beruf ausübt.

Inken Schönauer



Nachruf

Heinz Decker und das Pfarrarchiv von St. Agnes

Am 3. 6. 2009 ist Heinz Decker im Alter von 95 Jahren gestorben. Ab 1959 war er 20 Jahre im Kirchenvorstand unserer Pfarrei, außerdem war er 13 Jahre als Lektor und Kommunionhelfer tätig.

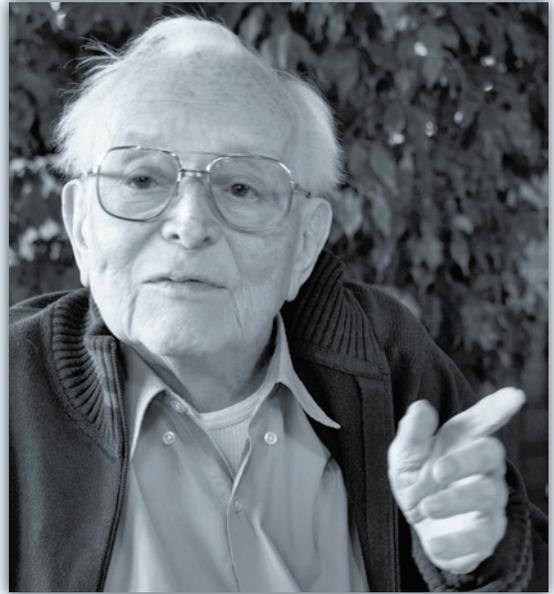
Vor allem aber war Heinz Decker das lebende Gedächtnis von St. Agnes. Er war wohl der Einzige, der alle 6 Pfarrer von St. Agnes, angefangen von Joseph Jansen (1902-1927), noch persönlich kannte.

Große Verdienste hat er sich durch seine Tätigkeit als Pfarrarchivar erworben, die er mit Leidenschaft und Akribie ausgeführt hat. Er setzte sich damit ein dauerhaftes Denkmal. Da dieses sich im Verborgenen befindet, soll es hier beleuchtet werden: Nach seiner Pensionierung bei KHD Mitte der 70er Jahre begann Heinz Decker damit, die im Keller des Pfarrhauses lagernden Urkunden und Akten zu ordnen und zu erfassen. Er widmete einen großen Teil seiner Zeit den umfangreichen Unterlagen, die Krieg und Vernachlässigung überstanden hatten und der Papierflut, die jedes Jahr hinzukam. Schließlich erhielt er ab 1997 einen geeigneten Raum im Souterrain des Agneshauses. Dieser Archivraum wurde nach seinen Plänen eingerichtet. Auf ca. 60 lfd. Metern und in zwei Stahlschränken sind Urkunden, Akten, Bücher und Fotos aufgereiht. Die offiziellen Unterlagen hat er nach Aktenplan und Jahren geordnet und durch ein Findbuch erschlossen. Eine besondere Kostbarkeit ist das Inventar mit Zeichnungen und Fotos über Alles und Jedes, was sich an und in der Agneskirche befindet, mit selbst verfassten Texten und Zeichnungen. Er hat zahlreiche Aufsätze über die Pfarrei für die Pfarrbriefe geschrieben. Der Stifter Peter Roeckerath, der Architekt, sämtliche Pfarrer, Kapläne sind mit Fotos und Lebensläufen verewigt. Auch Unterlagen über die kirchlichen Vereine und Gruppen hat er eifrig archiviert.

Darüber hinaus hat er drei Jahrzehnte alles gesammelt, was er über das Agnesviertel finden konnte und was ihm zugetragen wurde. Außerdem pflegte er das Andenken an seinen Schwiegervater Nikolaus Groß,

der im Jahre 2001 selig gesprochen wurde. Nahe der Grabstätte der Familie Groß auf Melaten wurde Heinz Decker dann auch zur letzten Ruhe gebettet.

Wer etwas über die Geschichte unserer Pfarrei wissen wollte, war bei ihm an der richtigen Adresse.



Heinz Decker

Unzählige Fakten hatte er in seinem Kopf präsent. Heinz Decker war das lebende Geschichtsbuch der Pfarrei St. Agnes und des Agnesviertels, zu jeder Person, jedem Schriftstück wusste er eine ausführliche Geschichte zu erzählen.

Unsere Pfarrei hat Grund, seiner in Dankbarkeit zu gedenken. Er hinterlässt eine bleibende Lücke.

Sein Lebenswerk gab er erst ab, als er einen Nachfolger gefunden hatte. So durfte ich ab 2004, als seine Beine die Kellertreppe nicht mehr schafften, die Obhut über unser Pfarrarchiv übernehmen.

Werner Teske, im Juli 2009



Gesichter

Der Einzelne vor Gott mit allem was ihn ausmacht.

Seit nunmehr zehn Jahren wohne ich in der Pfarrei St. Agnes und habe die Ehre, als Subsidiar mit Ihnen Gottesdienste zu feiern. Mit dem damaligen Pfr. Wiese hatte ich vereinbart, etwa einmal wöchentlich entweder sonntags oder wochentags diesen Dienst zu übernehmen. Das ist bis heute so geblieben. Besonders wichtig ist mir, mich intensiv auf die Sonntagspredigt vorzubereiten. Und es freut mich sehr, dass viele Menschen in der Agneskirche nicht nur mit großer Aufmerksamkeit dabei sind, sondern auch persönliche Rückmeldung geben. Manche muss ich auch ein wenig enttäuschen, wenn sie mich nach dem Manuskript fragen. Das existiert normalerweise in einem nicht veröffentlichtbaren Zustand, weil ich bis zuletzt allerlei korrigiere, verändere, hineinkritzle und es wirklich nur als Stütze für mich zur Verfügung habe. Ich meine aber auch, dass eine Predigt in erster Linie ein „Hörereignis“ sein soll. Und es genügt, was uns in der Erinnerung lebendig bleibt. Alles andere können wir getrost vergessen. Hier und jetzt war es für „meine“ Ohren nicht bestimmt.

In meiner Arbeit an der Predigt lasse ich mich vor allem davon leiten, was der Bibeltext im einzelnen Menschen auslöst und bewegt. Wie berührt der Text das, was den einzelnen Menschen ausmacht. Das bin natürlich erstmal ich selber und dann jene vielen einzelnen Menschen, die mir begegnet sind und mich an ihrem Leben oder Schicksal teilnehmen lassen. Von dort aus teile ich es den Vielen in der Eucharistiefeier mit, die ich ja im Einzelnen nur sehr wenig kenne. Der Einzelne vor Gott mit allem, was ihn ausmacht, soll sich als erster Adressat angesprochen fühlen und auch ermutigt, vertrauensvoll auf den Nächsten und Anderen zuzugehen, der seinerseits ja in einer vergleichbaren Situation ist. Dahinter steckt die Maxime: wenn ich nicht mein Leben lebe, wer soll es dann für mich tun?

Meine Haupttätigkeit indes ist die des Krankenhausseelsorgers. Als ich vor zehn Jahren kam, war ich nur für das Franziskushospital in Ehrenfeld zuständig und war tagsüber dort. 2004 wurde mir die seelsorgliche Verantwortung für das Heilig Geist-Krankenhaus

in Longerich übertragen und führte zu geteiltem Dienst. 2008 wechselte ich vom Heilig Geist Krankenhaus zum Vinzenzhospital und wurde gleichzeitig zum leitenden Krankenhauspfarrer für das Seelsorge-Team aller vier Krankenhäuser der Hospitalvereinigung St. Marien. Als viertes Haus kam noch das Marienhospital dazu. Es versteht sich von selbst, dass ein Besuch des



Friedhelm Mensebach, Pfarrer

Pfarrers von Bett zu Bett in vier Krankenhäusern nicht mehr möglich ist. Er muss sich konzentrieren auf diejenigen, die ihn wirklich brauchen. Das sind die Schwerkranken und Sterbenden sowie Menschen in einer Lebens- oder Glaubenskrise. Eine solche Krise bricht nicht selten aus, wenn dem Patienten eine schmerzliche Wahrheit gesagt werden muss. Dazu ist ein Seelsorger angewiesen auf Informationen durch Ärzte, Pflegedienste und Angehörige. Darum meine Bitte an Sie, wenn aus Ihrem nächsten Umfeld jemand in eines unserer vier Krankenhäuser kommt und vor allem, wenn ein Patient Seelsorge braucht, teilen Sie es mir persönlich mit (Briefkasten Blumenthalstr. oder Telefon). Sie erreichen mich dienstags bis freitags von 6.30 Uhr bis 19.00 Uhr, sowie Sonn- und Feiertags von 6.30 Uhr bis 12 Uhr unter der Nummer 55911710 (Weiterleitung auf Mobiltelefon). Darüber hinaus können Sie in allen vier Krankenhäusern 24 Stunden einen Seelsorger erreichen.

Friedhelm Mensebach, Pfarrer



Wussten Sie schon,...

...dass ab 1. Dezember mit Kaplan Wagner ein neuer Subdiakon bei uns anfängt?

...dass die KJG St. Ursula mit einer Aktion das Wahlrecht von Kindern und Jugendlichen bei Pfarrgemeinderatswahlen gefordert haben und darüber in der Kirchenzeitung ausführlich berichtet wurde?

...dass die Sternsinger zum Jahresbeginn auch zu Ihnen kommen? Wenn Sie auch den Segensspruch 20*C+M+B+10 an Ihren Türen haben wollen, tragen Sie sich in die Listen in den Kirchen ein, denen Sie auch weitere Infos entnehmen können.

...dass das leuchtende Spero-Lucem Kreuz (Michael Bleyenbergh), das gewöhnlich in der Seitenkapelle von St. Agnes steht, leider bei einem Transport zu Bruch gegangen ist? Das Katholische Bildungswerk hat ein neues Kreuz in Auftrag gegeben. Es wird hoffentlich bald wieder vor Ort leuchten.

...dass sich 38 Kinder in sieben Gruppen auf die Erstkommunion vorbereiten?

...dass der Jubiläums-Sitzungsball „Kunebätsjunge“ am 29.01. im Marriott-Hotel sein wird?

...dass der Martinslichtergang der Frauengemeinschaft kfd 2010 zum 20. Mal stattfinden wird? Der letzte Gang startete auf der Plattform des LVR-Turms und endete in Groß-St. Martin bei der „Gemeinschaft von Jerusalem“.

...dass die Orgel in St. Agnes vor 20 Jahren am 1. Advent eingeweiht wurde?

...dass die neue Orgel von St. Ursula am Ursulafest 2011 erklingen wird?

...dass am 30. Mai in St. Kunibert die neuen Diakone des Erzbistums geweiht werden?

...dass es auch weiterhin Literatur in St. Agnes geben wird? Nach zwei erfolgreichen Lesungen im Turm werden dort auch ab Frühjahr wieder Autoren ihre Bücher vorstellen. Am 29.1.2010 präsentiert „Literatur in St. Agnes“ Ulrike Kolb in der Agnesbuchhandlung.

Getauft



Joy to the World

Konzert mit internationalen Chören zum Advent



Mit den Chören

SUPERNAL SOURCE
(Elfenbeinküste und Kongo)

DEINE MAID

Gemeinschaftschor der
Armenischen Gemeinde Köln

SONGLINES

Chor der Japanischen Evangelischen
Gemeinde Köln/Bonn

SYRENA & St. Cäciliachor, Köln/Bonn

Moderation und künstlerische Leitung: **Bea Nyga**

am 3. Adventssonntag
13. 12. 2009 um 18.00 Uhr
St. Agnes, Neusser Platz

Eintritt frei, um eine Spende wird
gebeten (für Kölsch Hätz Nachbar-
schaftshilfen rund um den Ebertplatz)

Veranstalter:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Evangelischer Stadtkirchenverband /
Melanchthon Akademie
Pfarrgemeinde St. Agnes